



20. November 2019

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EINE BEERDIGUNG. Die durfte ich auf keinen Fall versäumen. Denn es ging immerhin um Erika, den guten Geist unseres evangelischen Gemeindesaals. Ihr eigentliches Reich bestand aus der Küche, die ebenso wie der Altar der Kirche nebenan nach Osten zeigt. Erika ist 91 Jahre alt geworden.

Erika kannte auch viele Geschichten und Begebenheiten aus dem Dorf. Wenn sie ins Erzählen geriet, schwieg alles in mir still. Erika war eine lebende Brücke zur guten alten Zeit.

Ihr Sohn Günther hat die Verbundenheit zur Kirche von ihr geerbt. Als Junge war er einer der Eifrigsten in der Großen Busecker Jungschar, die ich die Ehre hatte anzuführen. Und heute spielt er während der Gottesdienste die Orgel.

Die Trauerfeier verlief in den gewohnten Bahnen. Auf dem Fußweg vom Friedhof zum Kaffeetrinken im Gemeindesaal, dem Ort, an dem Erika Becker, geborene Jost, so lange zu Hause war, begleitete mich Marianne. Marianne gehört zu den Menschen, die wissen, dass Gottes Weg mit seinen Geschöpfen noch lange nicht zu Ende ist. Auch sie beklagt, dass alle Zeitgenossen interessiert sind an einer Altersvorsorge, aber nur wenige an einer Jenseitsvorsorge. Wir bedauerten ebenso, dass der Kapitalismus vor den Kirchentüren nicht Halt macht. Der reichste Priester der Welt lebt in Brasilien. Sein Vermögen beträgt über eine Milliarde amerikanische Dollar.

Der Tod, stellten wir fest, ist keine Person. Der Tod ist ein Vorgang. Ein Geschehnis. Wenn das christliche Mittelalter den Tod personifiziert, dann deshalb, weil das dem gängigen Freund-Feind-Denken entspricht. Einen Feind kann man beschuldigen und verleumden. Ein Ereignis jedoch nicht. Vom Tod als Person kann der Mensch sich distanzieren. Vom Tod als unausweichliche Folge des Erdenlebens kann er das nicht. In Wahrheit herrscht heillose Angst

unter den Mitgliedern und Karteileichen der christlichen Kirchen. Die meisten Theologen liefern keine Aufklärung und keinen Trost. Und die Fundamentalisten schrecken jeden Interessierten ab. Die wichtigste Botschaft Christi ist in Vergessenheit geraten: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Ein paar Autoren „von gestern“ fanden noch Worte über die angenehme Seite des Todes. Antoine de Saint-Exupéry, zum Beispiel: „Ich werde die wiedersehen, die ich auf Erden geliebt habe, und jene erwarten, die mich lieben.“ Und an einer anderen Stelle: „Und wenn du dich getröstet hast, wirst du froh sein, mich gekannt zu haben.“

Im Gemeindehaus trafen wir viele, die wir von früher kannten. Günther Becker habe ich umarmt mit der Bitte, mir ein Statement zum Tod seiner Mutter zu erlassen. Er verstand mich, denn seine Umarmung war innig und stark.

Ständig schielte ich zur Küche. Tun die Frauen dort nur ihre Pflicht? Wissen sie, dass Erika Becker in diesen vier Wänden einmal das Sagen hatte?

An diesem Freitag ging es hier zu wie immer am Ende einer Trauerfeier. Von Trauer nämlich keine Spur. Die Leute lachten und erzählten von früher. Ich selber machte mir einen Spaß aus der Tatsache, dass es keinen „Mattekuchen“ gab. Ich kündigte an, mich an höherer Stelle darüber zu beschweren.

Genau vier Wochen danach rief mich Günther Becker an: Er habe ein Anliegen und komme in wenigen Minuten vorbei. Natürlich befürchtete ich, dass da Arbeit auf mich wartete. Aber wie freute ich mich, als Günther mir ein Päckchen überreichte: „Mir ist zu Ohren gekommen, dass du nach der Beerdigung meiner Mutter den Mattekuchen vermisst hast. Hier die Wiedergutmachung. Lass sie dir schmecken!“